



VI. Das Beste, was die Galoschen brachten.

Am darauffolgenden Tage, in der frühen Morgenstunde, als der Copist noch im Bette lag, klopfte es an seine Thür; es war sein Nachbar in derselben Etage, ein junger Theolog, er trat herein.

„Leihe mir Deine Galoschen,“ sagte er; „es ist so naß im Garten, aber die Sonne scheint herrlich: ich möchte wohl eine Pfeife dort unten rauchen.“

Die Galoschen zog er an und bald war er unten im Garten, welcher einen Pflaumen- und einen Apfelbaum enthielt. Selbst ein so kleiner Garten, wie dieser, gilt im Innern der Städte für eine große Herrlichkeit.

Der Theolog wanderte im Gange auf und nieder; die Uhr war erst sechs; draußen auf der Straße ertönte ein Posthorn.

„O, Reisen! Reisen!“ rief er aus; „das ist doch das größte Glück in der Welt! Das ist meiner Wünsche höchstes Ziel! Da würde diese Unruhe, die ich fühle, gestillt werden. Aber weit fort müßte es sein! Ich möchte die herrliche Schweiz sehen, Italien bereisen und —“